Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 8. Juli 1925. Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 81. | Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45 | Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich. | 3. Jahrg.

China und Marokko.

Die Welt brennt an zwei Ecken. An zwei Stellen erheben sich Eingeborne gegen Eindringlinge, Farbige gegen Weiße. Kriegsschiffe sind in Bewegung, Truppen im Aufmarsch, Völker in Aufruhr. Hier wie dort rötet sich die kapitalistische Landkarte von Blut.

In China hat der Kapitalismus bereits Fuß gefaßt. Es macht eben die ersten Stufen der industriellen Entwicklung durch, lernt die ersten Segnungen des räuberischen Frühkapitalismus kennen. In seinen Fabriken arbeiten sechsjährige Kinder zwölf Stunden bei Tag und Nacht, sterben Generationen namenloser Opfer unter der Peitsche namenloser Ausbeutung dahin, werden Millionen von Proletariern in jenem furchtbaren Prozeß der industriellen Revolution zermahlen, die die Menschen hinmäht und die Klasse erstehen läßt. Es ist die Zeit, da unsägliches Elend die arbeitenden Massen allmählich zum Bewußtsein ihrer gesellschaftlichen Lage weckt, da Blut und Schweiß die ersten Arbeiterorganisationen kittet, da Sturm und Drang des erwachenden proletarischen Kampfwillens, oftmals irregehend, die ersten Schlachten schlägt und die ersten Niederlagen erleidet. Es ist der Zustand maßloser, durch kein Arbeiterschutzgesetz eingedämmter Ausbeutung, körperlicher und geistiger Degeneration, stumpfer Verzweiflung und wilden Ausbruchs, dessen erschütternde Schilderung — als ihn vor achtzig Jahren die Proletarier Europas durchlebten — in die Geschichte eingegangen ist unter dem schlichten Namen, den ihm Friedrich Engels gab: Die Lage der arbeitenden Klassen. Es ist die Zeit, da — jetzt in China wie vor achtzig Jahren in Europa — die Maschinensklaven zu Maschinenstürmern wurden.

Aber in China gehören die Maschinen den Ausländern. Noch gibt es kein nennenswertes chinesisches Industriekapital, noch stehen die Söhne der jungen chinesischen Bourgeoisie als Studenten an der Spitze der chinesischen Arbeiter gegen die ausländischen Unterdrücker, wie einst im Jahre 1848 die deutschen Studenten neben den Arbeitern gegen die Fürsten standen. Deshalb hat die Bewegung, die von Arbeiterunruhen ihren Ausgang nahm, den Charakter einer allgemeinen Erhebung gegen die Fremden angenommen. Deshalb wendet sich die Empörung der chinesischen Aufständischen gegen die Europäer, die in China Herrschaftsrechte anmaßen; sie haben auf Grund erzwungener Verträge ein halbes Hundert chinesischer Häfen ihrer Gebietshoheit unterworfen, ihre eigene Gerichtsbarkeit aufgerichtet, ihre eigene Polizei aufgestellt, in einem eigenen Kriege sich das Recht gesichert, das chinesische Volk mit soviel Opium zu vergiften, als sie wollen. Dagegen empören sich die chinesischen Arbeiter und Studenten; es ist eine Bewegung, die hier wie überall die ersten Regungen des zu sozialem Eigenleben erwachenden Proletariats unter die Führung der Bourgeoisie und unter die nationale Parole des Kampfes für die nationale Freiheit und Unabhängigkeit stellt. China durchlebt jetzt sein 1848. Die chinesischen Arbeiter schlagen — wie in Frankreich 1789, wie in Deutschland 1848 — die Schlachten der chinesischen Bourgeoisie. Und wie in Frankreich und Deutschland werden die chinesischen Arbeiter, am Tage, da die Schlacht gewonnen ist, von der chinesischen Bourgeoisie im Stiche gelassen, um die Früchte des Sieges betrogen — erst recht ausgebeutet werden.

In Marokko ist die Entwicklung noch nicht so weit. Dort wehrt sich ein Bergvolk gegen die ersten Sendboten der kapitalistischen Zivilisation: die Maschinengewehre. Dort hat man durch eine Vorrückung der strategischen Linie den Rifkabylen den Zutritt zu dem Gebiet abschneiden wollen, aus dem sie ihre Nahrungsvorräte zu holen pflegten; freilich nicht zu kaufen, sondern zu rauben. Dort haben die Kabylen, anstatt sich durch Hunger kirre machen zu lassen, Einfälle in das von den Franzosen besetzte Gebiet unternommen. So wurde aus den Raubzügen der Bergstämme, deren Selbstbewußtsein durch den Sieg über die Spanier mächtig angestachelt war, ein blutiger Kolonialkrieg. Warum? Marokko hat noch keine Fabriken. Aber in den Bergschluchten, in denen sich Abd-el-Krims Krieger verschanzen, schlummern unerschlossene Schätze, gibt es ungehobene Erze, ungegrabene Gruben. Mineralschätze sind überall die ersten Ziele kapitalistischer Raubgier gewesen, Bergwerke stets die ersten Objekte kapitalistischer Ausbeutung.

Gewiß, die Lage der Europäer an beiden Orten ist keineswegs beneidenswert. In China bilden die Europäer zahlenmäßig eine verschwindende Minderheit in der gärenden, wild erregten, drohend anstürmenden Flut der gelben Millionen. In Marokko stehen die französischen Soldaten einem ortsvertrauten, waffengeübten und furchtbar grausamen Gegner gegenüber, geführt von einem Häuptling, der keine Phrasen gebraucht, wenn er Krieg führt, und kein Hehl daraus macht, daß der Kampf nicht nur sein Wille, sondern auch sein Vergnügen ist. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen die Weißen in China um ihr Leben zittern und die Landungstruppen der Kriegsschiffe als die Retter erscheinen, die nur zur Verteidigung dieses bedrohten Lebens auftreten. Es ist verständlich, daß man unter solchen Umständen selbst linksgerichtete Politiker in Frankreich sagen hört, wenn Frankreich jetzt in Marokko zurückwiche, so würde es damit keinesfalls den Frieden herbeiführen, sondern nur andern Kapitalisten das Feld überlassen, andre und blutigere Kämpfe heraufbeschwören.

Soweit der Aufstand in China eine **soziale** Bewegung, ein Kampf der Arbeiter um bessere Arbeitsbedingungen, um etwas Arbeiterschutz ist, verdient

Die Kohle wird teurer.

Ein neuer großer Kohlentrust diktiert die Preise und Produktionseinschränkung.

Unlängst setzten sich sämtliche Besitzer der Kohlengruben Polens zusammen und bildeten einen Trust, der den Zweck hatte, die Produktion einzuschränken und einen möglichst hohen Preis für die Kohle zu erzielen.

Die Tätigkeit des Trusts hat bereits eingesetzt. Er sandte an alle Bergwerke Anordnungen, die Produktion zu verringern, wobei für die Nichterfüllung der Anordnung schwere Strafen drohen. Einige Kohlengruben sollen vollständig geschlossen werden. Gleichzeitig beschloß der Trust, den Kohlenpreis von 15 auf 26 Zloty für die Tonne zu erhöhen.

Als es seinerzeit bekannt geworden war, daß sich Deutschland gegen die Einfuhr polnischer Kohle sperrt, hat die Regierung kundgetan, daß sie sich bemühen wird, die Konsumption der Kohle im Lande zu vergrößern. Wie dies in Wirklichkeit aussieht, sehen wir aus der obigen Meldung. Die Erhöhung des Kohlenpreises wird zweifelsohne die Industrie von neuem schwer belasten.

Unlängst hat der Abg. Wierzbicki vom „Lewiatan" gesagt, daß die „Wirtschaftskreise", also die Truste der großen Ausbeuter, mit der Politik des Herrn Wladyslaw Grabski sehr zufrieden sind.

Wie aber soll die Zukunft aussehen?

Scharmützel an der russisch-polnischen Grenze.

Neuerdings ein Offizier entführt. — Eine Note Tschitscherins.

Vor kurzem berichteten wir über die Entführung eines polnischen Offiziers durch sowjetrussische Soldaten. Die Entführung fand bei Lepieszuwka statt. Die polnischen Truppen traten daraufhin einen Vormarsch in den Schilikidistrikt an. Es kam zu einem halbstündigen Feuergefecht, wobei das russische Postenhaus niedergebrannt wurde.

Nun erfolgte eine zweite Entführung. Der Leutnant Rondomanski wollte mit dem Führer des russischen Postens zusammenkommen, um mit diesem einige Diebstähle, die von russischen Banden verübt wurden, zu besprechen. Als die beiden Offiziere gerade verhandelten, wurden sie plötzlich von russischen Soldaten umzingelt, die Rondomanski gefangen nahmen.

Wie es heißt, hat die sowjetrussische Regierung eine besondere Kommission nach Lepieszuwka entsandt, die die erste Entführung untersuchen soll. Wahrscheinlich wird sie sich auch mit der zweiten Entführung beschäftigen.

Ueber den Grenzzwischenfall, der der ersten Entführung folgte, bringt die sowjetrussische Presse eine ganz entgegengesetzte Darstellung. Danach forderten am 30. Juni im Bezirke Lepeschuwka-Schiliki an der polnisch-russischen Grenze polnische Offiziere die russische Grenzabteilung auf, innerhalb 5 Minuten einen auf russisches Gebiet entflohenen polnischen Deserteur auszuliefern. Nach Verstreichung dieser Frist verlangten die polnischen Offiziere von der russischen Abteilung Waffenstreckung. Als dieses Ansinnen abgelehnt wurde, eröffneten die polnischen Offiziere mit 120 Infanteristen und 20 Reitern einen Angriff über die sowjetrussische Grenze. Die russische Grenzabteilung wurde mit Geschossen überschüttet, ihr Kommandant verwundet und das Wachgebäude niedergebrannt. Das Geplänkel dauerte ungefähr eine halbe Stunde. In der Nacht auf den 1. Juli begann die polnische Abteilung die erwähnte russische Grenzwache erneut zu beschießen, wobei ein Teil der polnischen Soldaten neuerlich die Grenze überschritt. Die sowjetrussische Abteilung erwiderte das Feuer.

Im Zusammenhang mit obigem Zwischenfall hat Tschitscherin dem polnischen Gesandten in Moskau, Kentrzynski, eine Note überreicht, in der behauptet wird, daß ähnliche Uebergriffe von seiten der polnischen Grenztruppen des öfteren stattfinden. Tschitscherin verlangt Aufklärung darüber, ob von polnischer Seite Schritte unternommen wurden, die solche Zwischenfälle für die Zukunft unmöglich machen. Zum Schluß schlägt Tschitscherin die Bildung einer gemischten Kommission zwecks Untersuchung vor. Gleichzeitig fordert er Schadenersatz für den durch polnische Soldaten angerichteten Materialschaden.

Zwischen den Grenzmarkierungen 504 und 505 im Wilnaer Gebiet ereignete sich gestern erneut ein Zwischenfall, der geeignet ist, das gespannte Verhältnis zwischen Polen und Sowjetrußland zu verschärfen. Ein sowjetrussischer Posten gab einige Schüsse auf polnische Soldaten ab. Diese erwiderten das Feuer und verwundeten einen russischen Soldaten. An demselben Tage beschossen sowjetrussische Soldaten zwei polnische Unteroffiziere des Grenzkorps.

er aktive Unterstützung. Soweit die Bewegung eine nationale, ein Kampf um die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des chinesischen Volkes ist, werden ihm alle Sozialisten mit Sympathie gegenüberstehen, ihn als Glied in der Kette einer international notwendigen Entwicklung erkennen und begrüßen; aber sie können natürlich die nationalistischen Parolen der chinesischen Bourgeoisie nicht einfach ohne Vorbehalt zu den ihren machen. Sozialistische Politik ist internationale Politik, nicht Identifizierung mit dem Nationalismus des Gegners.

Freilich, in dem Wirbel der chinesischen Wirren, in der Tropenglut der marokkanischen Felsen, in denen französische Soldaten ihr Leben lassen müssen, läßt sich diese theoretische Scheidelinie nicht immer einfach einhalten. Und doch hängt von ihrer Erkenntnis die Haltung der sozialistischen Arbeiterschaft, die Ehre des internationalen Sozialismus ab.

O. P.

Der Pakt der Juden mit der Regierung.

Die offiziellen Konferenzen.

Am Sonnabend nachmittag wurde der offizielle Teil des Paktes abgeschlossen. Um 5 Uhr nachmittags empfing Premierminister Grabski eine aus 6 Abgeordneten des jüdischen Klubs bestehende Delegation in Gegenwart des Unterstaatssekretärs Studzinski.

Der Vorsitzende des jüdischen Klubs erklärte feierlich: „Die Vertreter der Regierung hielten mit den Vertretern des jüdischen Klubs einige Konferenzen ab, die zur Einigung geführt haben. Angesichts dessen geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß die Forderungen der Juden auf dem Gebiete der Religion, Kultur und Wirtschaft erfüllt werden und daß der jüdischen Bevölkerung dadurch die Zusammenarbeit mit der polnischen Bevölkerung zum Wohle und der Entwicklung des polnischen Staates ermöglicht wird. Der jüdische Klub hat stets auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit und der Unantastbarkeit der Grenzen der Republik gestanden und wird seine demokratische Politik im Sinne dieser Grundsätze weiterführen."

Im Sinne dieser Ansprache legte Dr. Reich noch eine schriftliche Deklaration nieder.

In Beantwortung dieser Erklärung verlas Premierminister Grabski namens der Regierung ein Schriftstück, in dem gesagt ist, daß die Regierung die Deklaration des jüdischen Klubs mit Zufriedenheit entgegennimmt, besonders aber die Erklärung bezüglich der Machtstellung des polnischen Staates. Die Regierung wird ihrerseits den Bedürfnissen der jüdischen Bevölkerung in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung Aufmerksamkeit schenken. Weiter bemerkte Grabski noch, daß das Zusammenleben der polnischen mit der jüdischen Bevölkerung sehr kompliziert ist und daß es gut ist, daß der erste Schritt gemacht wurde. Der Premierminister versprach, daß die Regierung im Sinne der Verhandlungen einige Verordnungen erlassen wird.

Damit fand die Paktschließung ihr Ende. Das, was Grabski gesagt hat, war sehr vorsichtig ausgedrückt. Die Sätze wie „die Regierung wird den jüdischen Forderungen Aufmerksamkeit schenken", „das Zusammenleben ist sehr kompliziert", „der Vertrag ist der erste Schritt" sind keinesfalls angetan, Siegesjubel im jüdischen Klub oder gar in den Reihen der jüdischen Bevölkerung aufkommen zu lassen.

Die schöne Theorie ist nun vorüber. Es beginnt die bittere Praxis. Die nächste Zeit wird uns lehren, wer am Pakt das bessere Geschäft gemacht hat.

Kongreß der Völkerbundligen in Warschau.

Im Gebäude der Warschauer Universität sind die Beratungen der 9. Plenarversammlung der internationalen Völkerbundvereine durch den Vorsitzenden Dickinson eröffnet worden. Im Namen der polnischen Regierung begrüßte Arbeitsminister Sokal den Kongreß. Nach Begrüßungsreden der Vertreter der einzelnen Länder wurden die einzelnen Ausschüsse gebildet. Bemerkenswert ist, daß kein deutscher Vertreter das Wort ergriffen hat. Als Führer der deutschen Delegation wurde bereits früher der ehemalige Botschafter in Washington, Graf Bernsdorff, genannt.

Das Arbeitsprogramm des Ausschusses für Minderheitsfragen enthält u. a. die Besprechung der Frage der deutschen Minderheiten.

In der Montagsitzung wurde bereits die Debatte über eine englische Entschließung eröffnet, deren erster Teil die Oeffentlichkeit der Minderheitenbeschwerden beim Völkerbund verlangte, während der zweite Teil eine öftere Prüfung des Haager Schiedsgerichts zum Ziel hat. In der Frage des „Numerus clausus" wurde eine Entschließung angenommen, in der die völlige kulturelle Gleichberechtigung verlangt wird.

Die Agrarreform und der Deutsche Klub.

Wie die deutsche Rechtspresse die Rede des Abg. Kronig wiedergegeben hat.

Am 1. Juli l. J. ist im Sejm die in der „Lodzer Volkszeitung" voll abgedruckte Rede des Abg. Artur Kronig aufgefallen. Und dies deswegen, weil Abg. Kronig einen scharfen Strich zwischen den drei deutschen sozialistischen und den übrigen Abgeordneten des Deutschen Klubs gezogen hat. Der Unterschied zwischen der Stellungnahme des Abg. Somschor, der im Namen der Mehrheit des Klubs sprach, und der des Abg. Kronig, der in seinem Namen und im Namen der Abg. Zerbe und Pankratz auftrat, ist grundverschieden. Somschor und seine Kollegen sind als Vertreter der Besitzenden gegen die Bodenreform und führen dieselben Argumente an, wie die rechtsstehenden polnischen Kreise. In zweiter Linie ist es die Rücksicht auf die nationalen Interessen und die Gefahr, daß die deutschen Güter bei der Parzellierung zuerst an die Reihe kommen, die es dem Abg. Somschor ermöglichten auch von diesem Standpunkte die Vorlage zu bekämpfen.

Der Standpunkt der deutschen Sozialisten dagegen ist, daß sie sich für die Bodenreform erklären, wenn das Gesetz in bezug auf alle Bevölkeruugsschichten gerecht durchgeführt wird, d. h. wenn aus dem Gesetz alle Schikanen weggelassen werden, die gegen die Minderheiten und speziell gegen die Deutschen gerichtet sind. Wenn die Verbesserungen angenommen werden sollten, die die Benachteiligung der Minderheiten unterbinden sollen, so halten es die Vertreter der werktätigen deutschen Bevölkerung für ihre Pflicht, der landarmen Bevölkerung zur Sicherung ihrer Existenzmöglichkeit zu verhelfen.

Die Rede des Abg. Kronig fand in der polnischen Linkspresse Verständnis, dagegen in der Rechtspresse deswegen scharfe Kritik, weil Abg. Kronig sich in selten scharfen Worten gegen die nationalistische Politik wandte, die in den einzelnen Gesetzesparagraphen versteckt ist.

Interessant ist dabei die Haltung der deutschen Rechtspresse. Alle Rechtsblätter, wie in Lodz die „Freie Presse", die „Neue Lodzer Zeitung", die Bromberger „Deutsche Rundschau", das „Pommereller Tageblatt" und die anderen deutschen Zeitungen unterließen es, den ersten Teil der Rede des Abg. Kronig, der von der Notwendigkeit der Versorgung der landarmen Bevölkerung sowie von der Stellungnahme der deutschen Sozialisten sprach, abzudrucken, sondern brachten nur den Teil der Rede, der sich gegen die nationalistische Politik der polnischen Parteien wandte. Die Blätter scheinen Furcht davor zu haben, den deutschen Wählern den Grund mitzuteilen, warum drei Abgeordnete anders über die Bodenreform denken, als der gesamte Klub.

Diese Haltung ist bezeichnend. Sie beweist den Werktätigen, daß sie das, was ihren Wirtschaftsinteressen entspricht, keinesfalls aus der bürgerlichen Presse herauslesen können oder dürfen. Die Werktätigen sind also vollständig auf sich selbst und ihre eigenen Organe angewiesen und gewinnen im vorliegenden Falle wieder einmal den Beweis, daß sie in der nichtsozialistischen deutschen Presse keinen Förderer ihrer Ziele, ja nicht einmal einen objektiven Informator sehen dürfen.

L. K.

Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

Die Sonnabendsitzung verlief ziemlich stürmisch. Es wurde die Debatte über die Bodenreform fortgesetzt. Abg. Rucinski von der „Wyzwolenie" stellte den Antrag, daß von Montag ab wieder normale Plenarsitzungen abgehalten werden sollen, d. h. daß auch Abstimmungen vorgenommen werden sollen. Marschall Rataj erklärte, daß die Sitzungen normal seien, welche Erklärung von der „Wyzwolenie" mit ironischen Zurufen und Pultdeckelkonzert aufgenommen wurde.

Während der Debatte über den Art. 40 gebrauchte Abg. Kordowski einige sehr scharfe Ausdrücke, die eine große Erregung unter den „Piasten" hervorriefen, u. a. bezeichnete er einige Abgeordnete als Spitzbuben. Da die Abgeordneten des „Piast" ihrerseits die Antwort nicht schuldig blieben, sah sich Vizemarschall Moraczewski gezwungen, die Sitzung abzubrechen.

In der gestrigen Sitzung wurden die Debatten fortgesetzt. Man kam bis zum Artikel 56. Bei Beginn versuchte sich der Abg. Makulski zu rechtfertigen, worauf Abg. Poniatowski laut rief: „Sie stehlen, und wir wollen dies nicht zulassen". Es kam zu einem Streit, in den Marschall Rataj eingriff. Ein zweiter Zwischenfall entstand, als Abg. Holowacz von der Unabhängigen Bauernpartei das polnische Ansiedlertum im Osten „die polnische Hakata" nannte, die gegen die Minderheiten hetzt. Die Rechten erhoben einen Lärm und Vizemarschall Moraczewski unterbrach die Sitzung.

Heute wird die Aussprache weitergeführt.

Zum Attentat auf den Staatspräsidenten.

Ein Krakauer Blatt brachte die bisher offiziell noch nicht bestätigte Nachricht, daß der Prozeß gegen Steiger, der angeblich das Attentat auf den Staatspräsidenten verübt haben sollte, auf dem Gnadenwege niedergeschlagen und Steiger in Freiheit gesetzt worden sein soll. Im Zusammenhange damit wird die Nachricht notiert, daß der Kommandant der Lemberger Polizei, Lukomski, um seine Dimission eingekommen ist.

Frankreichs Schuldenlast.

Nahezu 40 Milliarden Zloty schuldet das siegreiche Frankreich an England und die Vereinigten Staaten.

Im Ministerrat referierte Finanzminister Caillaux über die Schulden Frankreichs. Danach schuldet Frankreich an England 432 Millionen Pfund, was zusammen mit den Prozenten 624 Millionen Pfund ausmacht. Die französischen Schulden an die Vereinigten Staaten belaufen sich auf 3 Milliarden Dollar, zusammen mit den Prozenten macht diese Schuld 413 Milliarden aus. Außerdem schuldet Frankreich an die Vereinigten Staaten noch 567 Milliarden Dollar, u. zw. stammt diese Schuld aus Anleihen, die die Vereinigten Staaten an die französische Industrie gewährt haben.

Wenn man Frankreichs Einwohnerzahl mit 36 Millionen annimmt, so entfällt auf jeden Franzosen eine Schuldenlast von gegen 1200 Zloty.

Der Beginn der Ruhrräumung.

Auch Bochum wird frei.

Der französische Kommandant hat der Stadtverwaltung Bochum offiziell mitgeteilt, daß er Anweisung zur Räumung der Stadt Bochum erhalten habe. Er habe Maßnahmen zur Rückgabe der Wohnungen und Quartiere angeordnet. Den genauen Tag des Abzugs der Truppen würde er der Stadtverwaltung noch mitteilen. Außerdem hat der General angeordnet, daß vom 2. Juli ab die Quartiergeber ihre Wohnungen, in denen auf Quartierschein wohnende Franzosen sich aufhalten, wieder betreten dürfen, um etwa angerichtete Schäden feststellen zu können.

Die Stadt Gelsenkirchen sowie die umliegenden Ortschaften sollen bis zum 15. Juli geräumt werden. Die Uebergabe der Wohnungen an die Stadtverwaltung soll in der Zeit vom 9. bis 14. Juli vor sich gehen.

Der Prozeß der deutschen Studenten in Moskau.

(Von unserem Berliner T. L. Korrespondenten.)

Die Affäre der drei deutschen Studenten, die vor über einem halben Jahr studienhalber nach Rußland gereist sind und dort von der Ssowjetregierung unter Spionageverdacht verhaftet wurden, beschäftigt in intensivster Weise die ganze deutsche öffentliche Meinung. Dem Prozeß, den die Tscheka nun gegen die Studenten angestrengt hat, und der dieser Tage stattfand, widmet die hiesige Presse größte Aufmerksamkeit, so daß sogar die Frage des Sicherheitspaktes in den Hintergrund getreten ist.

Der Sachverhalt ist kurz folgender: Auf Grund einer Einladung sibirischer Studenten begaben sich drei junge Deutsche, Dr. Kindermann, Stud. Wolscht und v. Dittmar, mit Empfehlungen von Professoren und kommunistischen Organisationen nach Ssowjetrußland, um die dortigen akademischen Verhältnisse an Ort und Stelle kennen zu lernen. Kurz nach ihrer Abreise traf die Nachricht ein, die drei jungen Leute wären verhaftet worden, angeblich wegen antibolschewistischer Umtriebe. Bald darauf wurde von der russischen Tscheka offiziell bekannt gegeben, welcher Verbrechen sie beschuldigt wurden: Spionage zugunsten Deutschlands, Auskundschaftung russischer militärischer und wirtschaftlicher Einrichtungen, und schließlich des Planes, führende bolschewistische Persönlichkeiten zu ermorden. Proteste der deutschen Regierung, und Versuche, die drei Deutschen aus ihrer Haft zu befreien, führten zu keinem Resultat.

Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten dieser Justizkomödie einzugehen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die Anschuldigungen nicht etwa allein gegen die drei Studenten gerichtet waren: sie wurden nur als Werkzeug in den Händen der Feinde Rußlands betrachtet und man nannte offen und unverhohlen die deutsche Botschaft in Moskau, das Berliner Polizeipräsidium, ja sogar die deutsche Regierung als Auftraggeber der drei Verschwörer. Sehr raffiniert ging der russische Staatsanwalt zu Werke. Er verstand aus unwesentlichen Dingen die gröbsten Verbrechen zu konstruieren. Er sah in einer harmlosen Reiseapotheke den Versuch, Trotzki und Stalin damit zu vergiften, benutzte gekaufte Spitzel als Belastungszeugen, während er andere, von der Verteidigung gestellte, einfach nicht anhörte und sogar mit Verhaftung wegen Begünstigung bedrohte — so daß man über das Urteil nicht im Zweifel war.

Es lautete denn auch: Todesstrafe. Berufung gegen dieses Urteil erkennt das russische Gesetz nicht an. Es kann nur noch ein Gnadengesuch eingereicht werden.

Es wäre aber falsch, anzunehmen, den Russen ginge es tatsächlich um die Erschießung der drei Deutschen. Man muß vielmehr annehmen, daß sie den ganzen Prozeß nur ausgeheckt und das Todesurteil ausgesprochen haben zu dem Zweck, sie wieder freizulassen — allerdings als Austausch für den im bekannten Leipziger Kommunistenprozeß verurteilten Skoblewsky. Wenn man

nun die ganze Angelegenheit unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, so läßt sich deutlich erkennen, was die Russen dazu getrieben hat, den harmlosen Reisenden die ungeheuerlichsten Verbrechen in die Schuhe zu schieben: es sollte ein Gegenstück zum Leipziger Prozeß geschaffen werden, koste es, was es wolle.

Der Zweck des Moskauer Prozesses mit seinem von vornherein feststehenden Todesurteil gegen die drei deutschen Studenten liegt so klar auf der Hand, daß kein Mensch in Deutschland darüber im unklaren ist. Die ganze deutsche Presse urteilt über das Verfahren der Moskauer Tschekisten vollkommen einmütig. Wenn die Herren des „Politbureau" gedacht haben, einen besonders schlauen Schachzug mit diesem Prozeß zu tun, dann können sie sich an dem Widerhall der deutschen Oeffentlichkeit davon überzeugen, daß diese Schlauheit ein für sie gefährlicher Irrtum gewesen ist. Mit Recht wird von verschiedenen bürgerlichen Blättern, die sich in letzter Zeit ziemlich wohlwollend gegenüber der Ssowjetregierung verhalten haben, darauf hingewiesen, daß Ssowjetrußland sich durch den Moskauer Projeß selber den schlechtesten Dienst geleistet habe. Vom Standpunkt einer realistischen Auslandspolitik erscheint es in der Tat völlig unverständlich, daß in einer Zeit hochwichtiger politischer Entscheidungen versucht worden ist, ein so plumpes Erpressungsmanöver gegen Deutschland zu unternehmen, das nur geeignet ist, entgegengesetzte Resultate zu zeitigen, als die Regisseure im Kreml es sich vorgestellt haben.

Gespanntes Verhältnis zwischen England und den Ssowjets.

Die Engländer sind stark beunruhigt infolge der ssowjetrussischen Propaganda in China. Die Rede Sinowjews, in der dieser ausführte, daß nach dem Aufstande in China auch nationale Erhebungen in Indochina und Indien erfolgen werden, wird als ein neuer Vorstoß der Ssowjets gegen England angesehen. Nach englischen Blättermeldungen ist es nicht ausgeschlossen, daß England die Beziehungen zu Ssowjetrußland abbricht bzw. den Zustand herstellt, der vor der Regierungsübernahme durch Macdonald bestand, gleichzeitig gedenkt die englische Regierung auch auf die Pekinger Regierung einen Druck auszuüben, damit China sich von den Ssowjets lossage.

Die ssowjetrussische Regierung, der ein Bruch mit England sehr ungelegen käme, hat Krassin nach Paris geschickt, um beruhigend auf die französische sowie englische Regierung einzuwirken.

Der Krieg in Marokko.

Ein Friedensangebot Spaniens. — Abd-el-Krim lehnt ab.

Die Friedensbedingungen, welche das Direktorium Abd-el-Krim angeboten hatte, sind folgende:

1. Spanien zahlt vier Millionen Pesetas,
2. Anerkennung der Autonomie des Riffs unter spanischer Oberhoheit,
3. Errichtung eines Hafens in Alhucemas sowie Bau einer Eisenbahnlinie, welche von Melilla nach dem Minengebiet geht. Diese Minen sollen durch eine internationale Gesellschaft betrieben werden.

Dieselben Bedingungen sind schon vor drei Jahren durch den damaligen Außenminister Alba Abd-el-Krim angeboten worden, er hat sie damals und diesmal wiederum abgelehnt und hat versichert, daß er nur dann den Frieden unterzeichnen könne, wenn man ihm die vollkommene Unabhängigkeit zusichern würde. Abd-el-Krim soll ferner betont haben, daß er derzeit 1873 Spanier gefangen halte.

* * *

Französische Offensive.

Wie aus Paris gemeldet wird, haben die französischen Truppen auf der ganzen Front die Offensive ergriffen. Es kam bereits zu heftigen Kämpfen. Die Eingeborenen leisten erbitterten Widerstand. Trotzdem mußte Abd-el-Krim einige wichtige Positionen räumen, darunter die Uebergangsstelle von Bab Taza.

Die Lage in China.

Vor Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Weitere Opfer des Straßenkampfes.

Die Verhandlungen, die das diplomatische Korps mit der chinesischen Regierung führt, haben sich derart zugespitzt, daß man jeden Augenblick den Abbruch erwarten kann. Die chinesische Regierung, die angeblich unter dem Einflusse des russischen Botschafters Karachan steht, soll die Annahme der in einer früheren Note angeführten 13 Punkte als Bedingungen für die weitere Fortführung der Verhandlungen gestellt haben. Außerdem sollen die englischen Vertreter von der Teilnahme an den Verhandlungen ausgeschlossen werden. Auf diese letzte Forderung besteht besonders General Senka, während Tschang-Tso-Lin mehr Nachgiebigkeit zeigt.

Die Straßenkämpfe der Chinesen gegen die Fremden dauern fort. In der Gegend von Schantaj haben die Chinesen Schützengräben sowie Drahtverhaue gebaut. In Kanton sollen erneut 100 Personen bei Straßenkämpfen verwundet worden sein. Die Verwundeten sind meistens chinesische Studenten.

Die Wahlen zur holländischen Kammer.

Großer Erfolg der Sozialisten.

Nach den letzten Wahlergebnissen erhält die Rechte im holländischen Parlament 55, die Linke 45 Sitze. Trotz einem Gewinn von zwei Sitzen bleibt also die Linke nach wie vor in der Minderheit. Die größten Fortschritte haben die Sozialisten erzielt. Die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen ist um 95 000, von 405 000 auf eine halbe Million oder von 20,6 auf 25,4 Prozent der Gesamtstimmenzahl gestiegen. Obgleich die Sozialisten damit an Stimmenzahl die stärkste Partei des Landes sind, erhalten sie nur 24 Sitze, während die Katholiken mit 342 000 Stimmen 30 Sitze in der Kammer innehaben. Der Stimmenzuwachs der Katholiken beträgt 3000. Die sogenannten Gegenrevolutionäre haben 27 000 Stimmen und 3 Sitze verloren. Die Kommunisten verlieren einen Sitz und 15 000 Stimmen.

Der Papst bestohlen.

Im St. Petersdom zu Rom ist ein frecher Diebstahl verübt worden. Den Einbrechern fielen zahlreiche Kostbarkeiten in die Hände, darunter der sogenannte „Fischerring". Diesen Ring steckt sich der Papst auf den Finger bei besonders großen Kirchenzeremonien. Bei der Krönung der Päpste wird dem jeweiligen Papste dieser Ring vom Kardinal-Dekan zugleich mit dem goldenen Weihrauchgefäß übergeben. Die erste Benützung des Ringes bei Krönungsfeiern datiert auf das 13. Jahrhundert zurück.

Gleich nach der Feststellung des Diebstahles gab der Papst dem Kardinal Gasparri den Auftrag, eine Aufnahme der gestohlenen Kostbarkeiten zu machen.

Die Verfolgung der Kirchenräuber ist infolge des Heiligen Jahres, das bis jetzt gegen 3 Millionen Fremde nach Rom geführt hat, sehr erschwert. Des Diebstahls verdächtigt werden Arbeiter, die im Dom die Vorarbeiten zur Feier des Heiligen Jahres geleistet haben.

Lokales.

Die Gehälter der städtischen Beamten wurden mit dem 1. Juli den Gehältern der Staatsbeamten angepaßt, wobei der Magistrat bei einigen Beamten Ausnahmen machte und bei vielen die Gehälter herabgesetzt wurden. Nunmehr hat die Wojewodschaft die Vorschläge des Magistrats annulliert und angeordnet, daß die Gehälter ganz genau angepaßt werden sollen.

Die Hauswärter hielten am Sonntag im Saale der Bezirkskommission der Klassenverbände eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, neue Lohnforderungen aufzustellen. Die gegenwärtigen durch die Tätigkeit des christlichen Hauswärterverbandes niedergehaltenen Löhne betragen 5 bis 12.50 Zloty wöchentlich.

Eine Delegation des Lodzer Fabrikmeisterverbandes erschien am vergangenen Freitag im Sejm, um den Abgeordneten ihre Forderungen zu unterbreiten. Die Delegation überreichte dem Abg. Kronig ein Memorial des Verbandes, in dem die Fabrikmeister um gesetzliche Gleichstellung mit den Angestellten bitten. Es handelt sich hauptsächlich um die Gewährung von einmonatigen Urlauben, um die dreimonatige Kündigungsfrist und die Einbeziehung in das Arbeitslosenversicherungsgesetz.

Große Angestelltenversammlung. Am Donnerstag, den 9. d. Mts., um 8 Uhr abends, findet im Saale des Christlichen Commisvereins, Al. Kosciuszki 21, eine große Angestelltenversammlung statt. Sprechen wird Sejmabgeordneter Artur Kronig über das Thema: „Die rechtliche Stellung der Angestellten im Lichte der heutigen Gesetzgebung." Anschließend daran wird Abg. Kronig über die Stellungnahme des Sejm zu den Forderungen der Angestellten berichten.

Es ist dringend erwünscht, daß sich die Angestellten zahlreich zu der Versammlung einfinden. Im Sejm werden gegenwärtig wichtige Entscheidungen in der Angestelltenfrage getroffen. Es ist daher erforderlich, daß die Angestellten durch Versammlungen ihren Willen kundtun, sich diejenigen Rechte zu erringen, die die Angestellten anderer Länder schon längst haben.

Der Eintritt zur Versammlung ist für alle frei.

Zum Vorsitzenden des Bezirksarbeitslosenfonds ist vom Arbeitsminister Sokal der Arbeitsinspektor des 17. Bezirks, Ing. Wieslaw Kuliczkowski, berufen worden.

Beigelegter Lohnstreik. In der Fabrik von Litwin, Kopernika 58, wurde ein dreitägiger Streik dadurch beigelegt, daß den Arbeitern 12 bis 37 Prozent Lohnzulage gewährt wurde.

Arbeiterentlassungen. Die Fabrik von Kwasner und Lindenfeld, Karola 11, hat beschlossen, die Webstühle wieder in Betrieb zu setzen, jedoch den Lohn um 10 Prozent zu kürzen und nur einen Teil der früheren Arbeiter anzustellen. Die Arbeiter weigerten sich die Arbeit unter den neuen Bedingungen aufzunehmen und wandten sich an das Arbeitsinspektorat, das eine gemeinsame Konferenz der Arbeiter mit den Fabrikbesitzern einberufen wird.

Neue Hausnummern. Die Bauabteilung des Magistrats hat einen Plan ausgearbeitet, wonach die Nummern der Häuser in verschiedenen Straßen umgeändert werden sollen, um dem Chaos entgegenzutreten, daß hierin herrscht.

Die Halbkolonien im Park des 3. Mai wurden am Sonnabend eröffnet. Es sollen 3000 Kinder der Volksschulen untergebracht werden. Vorläufig ist das Regenwetter das Hindernis für die Entfaltung der Tätigkeit.

Zum „Ueberfall" auf den Vizepräsidenten Groszkowski. Der frühere Magistratsbeamte Karol Walenski wandte sich an die Presse mit einer Erklärung, daß er den Vizepräsidenten garnicht überfallen und auch nicht geschlagen oder verwundet habe. Tatsache ist, daß W. auf dem Nachhausewege dem Vizepräsidenten begegnet ist und sich mit ihn in ein Gespräch eingelassen hat. Im Verlaufe des Gesprächs wurde W. vom Vizepräsidenten beleidigt und antwortete mit einer Ohrfeige. W. ist nicht in Haft und erwartet die Bestrafung wegen tätlicher Beleidigung.

Kommunistenprozeß. Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich gestern Szafranowicz, Polakowski, Staszewski und Brantwajnman zu verantworten, die angeklagt waren, auf einer Versammlung der P. P. S. im Kino „Flora" kommunistische Flugzettel verbreitet und auf einem Fabriksschornstein in der Pomorskastraße die rote Fahne gehißt zu haben. Die Angeklagten wurden von den Rechtsanwälten Sterling, Forelle und Filipkowski verteidigt.

Das Gericht verurteilte Brantwajnman und Staszewski zu je drei Jahren schweren Kerkers, Polakowski zu 2 und Szafranski zu anderthalb Jahren Gefängnis.

Eine Polizeistatistik. Im ersten Vierteljahr 1925 wurden in der Polizei 10 Mordtaten angemeldet, wovon 7 aufgeklärt wurden. Pferdediebstähle wurden 10 angemeldet, 5 aufgeklärt, Viehdiebstähle 23, aufgeklärt 10, Einbruchsdiebstähle 369, aufgeklärt 146, gewöhnliche Diebstähle 2886, aufgeklärt 1789. Verhaftet wurden in dieser Zeit 4743 Personen, davon 3948 Männer, 795 Frauen, außerdem 221 Jugendliche.

Selbstmord. Der 20jährige Waclaw Michalak, Dombrowa 7, warf sich am Sonnabend an der Obywatelskastraße unter den Eisenbahnzug Nr. 536 der Ringbahn. Ihm wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Ursache des Selbstmordes ist Arbeitslosigkeit.

Ein gewissenloser Ehegatte. Ein gewisser Stanislaw Zgiel, Odyrca 18, verprügelte im betrunkenen Zustande seine schwangere Frau und führte dadurch eine Fehlgeburt herbei. Z. wurde verhaftet.

Feuer. Am Sonnabend früh entstand in der Färberei von K. Weins Erben, Sierakowskiego, Ecke Alexandrowska, ein Brand, durch den die Trockenstube ausgebrannt ist und das Dach beschädigt wurde. Der Schaden ist bedeutend.

Das Gartenfest der Deutschen Arbeitspartei konnte des Regenwetters am Sonntag wegen nicht stattfinden. Es wurde auf Sonntag, den 19. Juli, verlegt.

Schulfeier. Uns wird geschrieben: Am 27. Juni d. J. wurde in der Volksschule Nr. 100 (Wodna 38) eine Schulfeier, verbunden mit einer Ausstellung der Handarbeiten der Schüler, begangen. Anlaß dazu bot der Umstand, daß zum ersten Male Schüler der 7. Abteilung nach Beendigung des Kurses entlassen werden sollten. Feststimmung herrschte unter allen Anwesenden, die der Feier der Verabschiedung von 21 Schülern und Schülerinnen beiwohnten. Eingeleitet wurde das Fest durch das Absingen der Nationalhymne, wonach verschiedene Vorträge einzelner Kinder folgten: Gedichte in polnischer und deutscher Sprache, Geigen- und Zittersolo, Gesänge mit Mandolinenbegleitung usw. Der Schulleiter, Herr E. Krzywiec, ermahnte die Scheidenden, ihrer Lehrer und Erzieher in Treue zu gedenken, deren Mahnungen zu beherzigen und gute, rechtschaffene Menschen und Bürger zu werden. Der Klassenleiter der Absolventen, Herr Salzwedel, hielt eine Ansprache, deren Motto war: „Sage mir, was du kannst, und ich sage dir, wer du bist" ermahnte er die Schüler, an sich zu arbeiten und sich der Arbeit freudig zu unterziehen, damit sie diese nicht als Zwang empfänden. Nicht Sklaven der Arbeit sollen sie werden, sondern zur Arbeit willige Menschen, denn erst dann wird ihnen die Arbeit, und sei sie die geringste, den rechten Segen bringen. Wer solche Arbeit tut, wird ein rechtes Glied der menschlichen Gesellschaft, denn jeder Mensch sei einer Säule zu vergleichen. Sofern viele hiervon morsch sind, sei das ganze Gebäude gefährdet. Deshalb sei es notwendig, daß der Mensch danach strebe, eine feste Stütze und Säule der Gesellschaft zu werden. — Im Namen der scheidenden Schüler dankte den Lehrern für ihre Mühe und Arbeit der Zögling Alfred Heinrich. — Ein vom Lehrer Georg Michel einstudiertes und von den Schülern der 5. Abteilung vorzüglich vorgetragenes Abschiedslied verfehlte seine Wirkung nicht und hinterließ bei allen Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck. Damit war die Feier beendet und es folgte die Besichtigung der von den Schülern und Schülerinnen der Schule ausgeführten Handarbeiten, unter welchen sich besonders einige Zeichnungen und Malereien ausnahmen. Aber auch die anderen Arbeiten (ein aus Holz gefertigtes Flugschiff, die ausgenähten Deckchen etc.) zeugten von guten Leistungen. Leider liegt die Befürchtung nahe, daß die Schule vielleicht demnächst ganz eingehen wird, da mangels zu geringer Anmeldung von Kindern durch deutsche Eltern zuerst die erste, dann die zweite und schließlich auch die dritte Vorbereitungsabteilung eingegangen ist, wodurch das Fortbestehen der Schule in Frage gestellt wurde. Da in diesem Jahre aber eine größere Zahl deutscher Eltern ihre Kinder für

die deutschen Schulen deklariert hat, so ist zu hoffen, daß dadurch auch in der Schule Nr. 100 die untere Abteilung wieder wird eröffnet werden können.

Sport.

Oesterreichs Meister in Lodz.

Hakoah (Wien) — Touring-Club 7:0 (1:0)

Der österreichische Meister ist kein Unbekannter in Lodz. Wir haben ihn im vorigen Jahre spielen gesehen und uns von seiner Klasse überzeugen können. Wenn man jedoch die Spiele vom Sonnabend und Sonntag mit denen vom vorigen Jahre vergleicht, so muß festgestellt werden, daß die Wiener im vorigen Jahre ungleich besser spielten. Es mag sein, daß diesmal die Ermüdung nach der Reise sowie das Fehlen von Nemes keine geringe Rolle gespielt hat.

Das Spiel begann mit einer dreiviertelstündigen Verspätung. Der Herr Schiedsrichter Hanke hatte angeblich nicht gewußt, für welche Zeit das Spiel angesetzt worden war. Dies ist eine Leichtfertigkeit sondergleichen. Den Anstoß hatte „Hakoah“. Doch bald gelingt es den Touristen den Ball abzunehmen und das Spiel auf die Seite von Hakoah hinüberzutragen. Die Touristen hielten sich sehr tapfer. Sie schlugen ein Tempo an, dem die Wiener nicht immer gewachsen waren. Einige Schüsse der Lodzer auf das Tor verfehlten ihr Ziel. In der 20. Minute gelingt es den Wienern durchzubrechen und das erste Tor zu schießen. Die Touristen sind unermüdlich, denn bald wieder sieht man sie auf der Seite der Wiener. In den letzten 10 Minuten trug das Spiel offenen Charakter.

In der zweiten Halbzeit kam das Uebergewicht der Wiener zur Geltung. Die Touristen konnten nicht mehr mit. Das Tempo der ersten Halbzeit hatte sie zu stark mitgenommen. Sie waren „angeschwollen“. Den Wienern gelingt es in kurzen Abständen 6 Tore zu schießen. Das letzte Tor war ein Elfmeter.

Ueber das Spiel der Touristen ist zu sagen, daß sie mit wenig Ueberlegung spielten. Ihnen fehlte die Ruhe und Disziplin der Wiener. Hinzu kommt noch der Umstand, daß sie den Kampfplatz mit der Ueberzeugung betraten, unterliegen zu müssen. Von den Spielern hat sich einzig und allein der Läufer Friedman, der u. a. Hermanns außerordentlich günstige Positionen vor dem Tore ausarbeitete, die Hermanns jedoch nicht auszunützen verstand. Hermanns hatte übrigens seinen fatalen Tag. Wäre Hermanns besser disponiert gewesen, so hätte Hakoah in der ersten Halbzeit mindestens 2—3 Tore einstecken müssen.

Schiedsrichter war Hanke, über dessen Unparteilichkeit und Umsicht man sich diesmal freuen konnte. A.

Hakoah (Wien) — Ł. K. S. 3:0 (1:0)

Auch in diesem Spiel verfolgten die Wiener dieselbe Taktik wie gegenüber den Touristen. Während sie in der ersten Halbzeit sich mehr auf die Verteidigung verlegten, gingen sie in der zweiten Halbzeit zum Angriff über.

In dem Lodzer Meister hatten die Wiener einen gefährlichen Gegner. Hätte Fabian nicht so fabelhaft gespielt, dann hätte die erste Halbzeit für die Wiener ein katastrophales Ende genommen. In der ersten Halbzeit hagelten nur so die Schüsse gegen das Tor der Wiener. Bezeichnend für die starke Ueberlegenheit der Lodzer ist das Eckenverhältnis, das mit 10:0 zugunsten der Wirte endete. Das Tor in der ersten Halbzeit hat Ł. K. S. sich selbst geschossen, indem Kowalski einen Ball von Schwartz so unglücklich parierte, daß er ins eigene Tor flog.

In der zweiten Halbzeit strengten sich die Wiener sichtlich an. Das Tempo wird immer schärfer. Doch gelingt es den Lodzern alle Angriffe zurückzuweisen, ja sogar selbst zu Angriffen überzugehen. Einige Bälle fängt Fabian geradezu mit einer Bravour. Erst in der 23. Minute gelingt es Grünfeld Eisenhofer den Ball zuzuspielen, der ihn auch in ein Tor verwandelte. Das zweite Tor schoß Grünfeld in der 41. Minute.

Von dem Spiel der Wiener konnte man gerade nicht entzückt sein, denn man hatte von Oesterreichs Meister etwas Anderes erwartet. Das allzuofte Abgeben des Balles in kritischen Momenten an Fabian gereichte den Wienern nicht zur Ehre. Auch war ihr Spiel in der zweiten Halbzeit alles nur nicht faire. Wäre nicht Marczewski Schiedsrichter gewesen, so hätten sicher zwei Wiener das Feld räumen müssen. Schließlich blieb Ł. K.S. in dieser Beziehung den Wienern nichts nach.

Touring-Club II — Ł. K. S. II 1:1 (1:0)
W. K. S. — Concordia 4:0 (1:0)
Bar Kochba — T. Z. S. 2:0 (2:0)

Ungarns Meister in Warschau.

Zwei unentschiedene Spiele mit der Polonia.

M. T. K., Ungarns Meister, hat enttäuscht. Am ersten Tage war das Ergebnis 0:0, am zweiten 2:2. Am ersten Tage waren die Gäste wohl im Uebergewicht, doch scheiterten ihre Angriffe au der glänzenden Verteidigung der Polonia. Am Sonntag spielten die Warschauer, aufgemuntert durch das Ergebnis vom Vortage, geradezu mit Bravour. Das erste Tor schoß Polonia durch Krüger bereits in der 5. Minute. Bald darauf gelingt es den Ungarn, auszugleichen. In der 20. Minute verwandeln die Ungarn eine Ecke in das zweite Tor. 3 Minuten später konnte Polonia bereits wieder ausgleichen. In der zweiten Halbzeit nahm das Spiel einen brutalen Charakter an. Die Ungarn wollten mit aller Gewalt als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen, was ihnen jedoch nicht gelang.

In Krakau siegten:

Pogoń — Diana (Kattowitz) 3:1
Viktoria Žižkow (Tschechei) — Czarny 4:3 (2:2)
Hasmonea — Orlęta 2:2
Biali — Jutrzenka 3:1
Cracovia — Makkabi 2:0 (0:0)

Aus dem Reiche.

Die Gefahr der Ueberschwemmung Warschaus geschwunden.

Der Spiegel der Weichsel, der am Sonntag 5 Meter über normal war, beginnt allmählich zu fallen. Die Gefahr der Ueberschwemmung gewisser Stadtteile Warschaus ist vorüber. Auch von den Straßen in Praga, die überschwemmt waren, beginnt das Wasser in die Weichsel zurückzufließen. In der Nähe von Warschau sind nur die Ortschaften Jablonna, Tarchomina, sowie die deutsche Kolonie Swidry-Nowe überschwemmt worden?

Konstantynow. Arbeitslosendemonstration. Gestern gegen 9 Uhr früh versammelten sich die Arbeitslosen vor dem Magistrat, um gegen die Einstellung der Auszahlung von Unterstützungsgeldern zu protestieren. Es wurde eine Delegation gewählt, die zusammen mit einem Magistratsbeamten sich nach Lodz begab, um beim Wojewoden und Arbeitslosenfonds vorstellig zu werden. Die Konferenzen verliefen ergebnislos. Als die Delegation wieder nach Konstantynow zurückkehrte, drückten die demonstrierenden Arbeiter ihre Empörung über die Leichtfertigkeit der Aufsichtsbehörden in Lodz aus. Darauf besetzten sie das Magistratsgebäude, das sie erst gegen 5 Uhr abends räumten, ankündigend, daß sie heute weiter demonstrieren werden. Heute soll erneut eine Delegation gewählt und der Versuch gemacht werden, den Wojewoden von der Notwendigkeit der weiteren Auszahlung von Unterstützungsgeldern zu überzeugen.

Warschau. Ein Duell auf der Straße. An der Ecke der Ogrodowa und Wodnastraße kam es zwischen zwei Einbrechern zu einem regelrechten Duell. Es wurden gegen 20 Schüsse gewechselt. Als der eine Einbrecher blutüberströmt zusammenbrach, stürzte der andere sich auf ihn, entriß ihm den Revolver und ergriff die Flucht. An der nächsten Straßenecke gelang es dem Arbeiter Bialczynski den Einbrecher festzunehmen. Auch er hatte einige Verwundungen davongetragen, so daß er nach dem Spital des Hl. Geistes gebracht werden mußte. Die zwei Kämpfer wurden als die Einbrecher Ordowski und Szadukajtys festgestellt.

Radom. Das östliche kommunistische Komitee in einer Anzahl von 11 Personen wurde gestern hier verhaftet.

Tomaschow-Rawski. Auf der Flucht wurde hier der seit längerer Zeit gesuchte Bandit Michal Lachota erschossen. L. hatte u. a. im Jahre 1922 einen Polizisten im Kampf umgebracht.

Lemberg. Brudermord. Die Gebrüder W. aus Sambor führten einen Erbschaftsprozeß um einen Wald. Vorgestern wurde derselbe zugunsten des älteren Bruders entschieden. Aus dem Gerichtssaal zurückgekommen, zog der jüngere Bruder einen Revolver und erschoß den älteren auf der Stelle und dann sich selbst.

Posen. Lemberg macht Schule. Wie berichtet, hat die Stadtverwaltung von Lemberg gegen den Protest der Linksparteien beschlossen, die Oper zu schließen. Gegen die Schließung wandten sich auch die Mitglieder der Posener Oper, die zum Zeichen des Protestes die Vorstellung am Freitag auf einige Minuten unterbrachen. Das Publikum solidarisierte sich mit den Opernmitgliedern. Tags darauf kam die Finanzkommission bei dem Magistrat zusammen, die das Verhalten der Opernmitglieder als unerhört fand. Sie beschloß, da die Oper auch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, den Antrag zu stellen, die Oper zu schließen.

Olkusch. Raubmord. Der Besitzer einer Landwirtschaft, Josef Sosinski, 27 Jahre alt, aus Czubrowic, Kreis Olkusz, ermordete auf seinem eigenen Wagen den Händler Dawid Ehrentraut und raubte ihm 500 Zloty. Als er in Verlegenheit kam und nicht wußte, was er mit dem Toten anfangen sollte, meldete er der Polizei, daß E. von Banditen überfallen und getötet worden sei und er die Leiche unterwegs mitnahm. Ins Kreuzverhör genommen, mußte S. die Mordtat jedoch gestehen. Auch wurde er anderer Ueberfälle überführt. Er wurde in das Gefängnis eingeliefert.

Gródek. Der Kampf um die Braut. Dieser Tage fand in Malkowice, Kreis Gródek, die Hochzeit einer Bauerntochter mit einem Bauernsohn aus dem benachbarten Dorfe statt. Während der Feier wurde das Hochzeitshaus plötzlich von 40 jungen Leuten überfallen, die nicht zulassen wollten, daß ein Mädchen aus ihrem Dorfe einen Mann bekommen sollte, der aus einem anderen Dorfe stammt. Es mußte die Polizei alarmiert werden. Nach Eintreffen derselben flüchteten die „Lokalpatrioten“. Die empörten Väter liefen ihnen nach, erwischten einen davon und prügelten ihn so lange, bis er in ihren Händen starb. Die Mörder wurden verhaftet und in das Gefängnis in Gródek eingeliefert.

Wolkowysk. Zwei Todesurteile. Das Feldgericht verurteilte die Bahnräuber Jan Celuk, 23 Jahre alt, und Grzegorz Trusiewicz, 21 Jahre alt, wegen Ermordung eines Polizisten, Beschädigung des Eisenbahngleises und versuchten Bahnraubes, zum Tode durch Erschießen. Das von den Verurteilten eingereichte Gnadengesuch wurde abgelehnt und das Urteil vollstreckt.

Kurze Nachrichten.

50 Segler verunglückt? Wie „Stockholm Tidningen“ aus Reval meldet, wurde in der Rigaer Bucht eine Segelwettfahrt veranstaltet. In der Gegend von Runö sind die Schiffe in ein schweres Wetter geraten, so daß bis jetzt nur acht Segler nach Riga zurückgekehrt sind. Es wird befürchtet, daß die meisten verunglückt sind. Es handelt sich um 50 Segler.

Schwere Einsturzkatastrophe in Boston. Das fünfstöckige Gebäude des Picknick-Clubs in Boston ist eingestürzt, und zwar in dem Augenblick, als 200 Tänzer trotz der frühen Morgenstunde im Begriff waren, das Unabhängigkeitsfest mit Tänzen zu feiern. Sämtliche Personen wurden verletzt, 40 von ihnen sind ihren Verletzungen bereits erlegen. Die Ursache des Einsturzes führt man auf Erdarbeiten zurück, die in der Nähe ausgeführt wurden und die das Gebäude anscheinend unterwühlt haben.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Vorstandssitzung. Mittwoch, den 8. d. M., 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofa 17, eine Sitzung des Vorstandes der Jugendabteilung statt. Das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Die Gewerkschafts-internationale.

Das Internationale Gewerkschaftsbüro in Amsterdam entwickelte in der Nachkriegszeit eine rege Arbeit um die internationale Organisierung der Gewerkschaften, die auf sozialistischer Grundlage aufgebaut sind.

Von den europäischen Staaten gehören alle zur Internationale, mit Ausnahme von Norwegen, das in der letzten Zeit ausgetreten ist, weil die dortigen Gewerkschaften eine kommunistische Mehrheit erhielten, die mit der sozialistischen Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale nicht zusammenarbeiten wollten und beabsichtigten, sich der Moskauer anzuschließen, was jedoch bisher noch nicht erfolgt ist.

Von amerikanischen Staaten gehört Kanada mit starker Mitgliederschaft zum Büro. Die übrigen nordamerikanischen Staaten sind ausgetreten, weil ihnen die Internationale zu revolutionär ist. (Andere Staaten wiederum glauben, die Amsterdamer sei zu wenig linksradikal.) Inzwischen haben die Amerikaner jedoch eingesehen, daß die Zugehörigkeit zu Amsterdam in ihrem eigenen Interesse liegt, so daß bereits die ersten Schritte getan wurden, um den Wiedereintritt herbeizuführen.

Die Presseberichte der Internationale, die bis jetzt in 6 Sprachen ausgesandt wurden, erscheinen jetzt auch in spanischer Sprache, so daß auch Südamerika mit den einzelnen Staaten die Verbindung mit der Internationale sucht.

Asien ist der Internationale durch Palästina angeschlossen. Beziehungen wurden jedoch in letzter Zeit auch mit Britisch- und Holländisch-Indien angeknüpft.

Auch Japan hat den Beitritt bereits in Aussicht gestellt. Obwohl die politischen Verhältnisse in diesem Staate nicht kristallisiert sind und hier kaum davon gesprochen werden kann, daß eine sozialistische Partei existiert, haben die japanischen Arbeiter dennoch den Beitritt beschlossen. Grund dafür ist, daß es der Internationale gelungen ist, die japanische Regierung einige Male zu zwingen, als Delegierte nach Genf gerade Gewerkschafter zu entsenden. In Genf aber haben die japanischen Delegierten die Ueberzeugung erlangt, daß der Ausbau ihrer Gewerkschaften durch den Beitritt zur Internationale viel gewinnt.

Die australischen Gewerkschaften stehen ebenfalls schon seit einem Jahre in Beziehungen mit Amsterdam. Am letzten Antikriegstag manifestierten die Australier zusammen mit den europäischen Arbeitern und auf derselben Grundlage.

In Afrika haben die Gewerkschaften noch nicht festen Fuß gefaßt. Dagegen hat Südamerika straffe Organisationen und gehört als vollwertiges Mitglied Amsterdam an.

Nur die Verhältnisse in **China** sind zu verworren, um ein klares Bild zu erhalten. Von der Internationale ausgesandte Briefe sind bisher unbeantwortet zurückgekommen.

Der Tätigkeitsbereich der Gewerkschaftsinternationale ist also gewaltig. Wenn es ihr gelingen wird, dem Rassenhaß und Chauvinismus gänzlich den Garaus zu machen, so wird sie zweifelsohne der wirksamste Faktor zur Bekämpfung der Kriegsgelüste der internationalen Scharfmacher und Säbelreiter.

Der internationale Gewerkschaftsbund ist an der durch die Verschiebung der Grenzen geschaffenen Lage nur insofern interessiert, als dadurch die Lage der Arbeiter beeinflußt und ihr Kampf um bessere Lebensbedingungen erleichtert oder erschwert wird. Im übrigen überläßt sie die Austragung der rein politischen Fragen den sozialistischen Parteien.

Die gewerkschaftliche Zentralisierung in allen Ländern versucht die Internationale dadurch herbeizuführen, daß sie nur **eine** Landeszentrale in den Bund aufnimmt und anerkennt. Dadurch müssen sich alle Organisationen dieser Landeszentrale anschließen, was eine Zersplitterung der einzelnen Bewegungen vermeidet.

Was die **Minderheitenprobleme** betrifft, so steht der J. G. B. auf dem Standpunkt, daß es nicht Aufgabe einer Gewerkschaftszentrale sein kann, die sprachliche und kulturelle Entwicklung einer Minderheit zu hemmen. Selbst nicht aus Gründen der sogenannten und gern gebräuchlichen Staatssicherheit. Dabei ist Voraussetzung, daß die Minderheit sich bereit findet, die, wenn vielleicht auch gegen ihren Willen geschaffene Staatsgrenze anzuerkennen. Den Minderheiten muß schon aus politisch-gewerkschaftlichen Gründen die Möglichkeit gegeben werden, an die Arbeiterschaft in ihrer Muttersprache heranzutreten, sowohl mündlich wie schriftlich. Die Landeszentrale hat die Pflicht, für die Gewährung dieser Rechte einzutreten und den Minderheiten überall die ihrer Größe nach zustehende Vertretung zu sichern.

L. K.

China.

Zu grellen Feuern ruft der Gong durch Tag und Nacht.
Der Gelbe Drache ist erwacht.
In Hongkong, Peking, Kanton und Schanghai
Reißt er sich aus den Ketten frei.
Studenten gehen unter seidner Fahnen Schwung,
Glanz im Gesicht, die Herzen jung,
Dem Kuli an dem Tor der sieben Winde
Schwimmt Blut durchs Herz und glüht gelinde,
Und kleine Kinder mit den schrägen Demutaugen,
Die sechzehn Stunden nur zu fremder Arbeit taugen,
Gehn mit im großen Schritt, in Schritt und Tritt,
Die Mädchen aus der Spinnerei gehn mit,
Die Kulis springen an vom Drachentor,
Gehn in die erste Reihe vor
Und hissen rotes Tuch und schwarzen Flor.
Der Gelbe Drache ist erwacht
Und brüllt und brüllt jetzt Tag und Nacht,
Der sichre Sitz der Herren kracht.
Noch hat er Macht und Todesblitz,
Kanonen, Gruben, Landbesitz,
Noch mästet er sich vom Profit,
Den er aus gelbem Leibe schnitt:
Jedoch der Sitz und Blitz zerkracht,
Die hohle Macht stürzt über Nacht,
Gebt acht, gebt acht:
In China ist das Volk erwacht!

Max Barthel.

Die Knebelung der deutschen Luftschiffahrt.

(Von unsrem Berliner T. L.-Korrespondenten.)

Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages ist es Deutschland verboten, Luftschiffe zu militärischen Zwecken zu unterhalten. An diesem Verbot knüpft sich die Klausel, nach welcher die gesamte deutsche Luftschiffindustrie einer Kontrolle unterstehen muß.

Dieser Kontrollkommission steht das Recht zu, innerhalb gewisser Zeitabstände die geltenden Begrenzungen dem Stande der allgemeinen Luftfahrt anzupassen.

Vor etwa anderthalb Jahren trug daher Deutschland in Paris bestimmte Wünsche vor, die jetzt erst beantwortet wurden. Diese Note, die gegenüber dem gegenwärtigen Stande ganz unwesentliche Erleichterungen bringt, indem sie die Fluggeschwindigkeit um etwa 6 Prozent und die Ladungslast von 600 auf 800 Kilogramm erhöht, wird in Deutschland als eine weniger gegen den Krieg als gegen die deutsche Industrie gerichtete Maßnahme aufgefaßt. Die Note umfaßt sieben Punkte, von denen als wichtigste folgende hervorgehoben werden müssen: 1. Jeder Einsitzer mit mehr als 60 PS wird als Kriegsgerät angesehen. 4. Die Gipfelhöhe darf bei voller Beladung nicht mehr als vier Kilometer betragen. Dies bedeutet die Lahmlegung der Alpenüberfliegung, die mindestens 5 bis 6 Kilometer Gipfel-

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(92. Fortsetzung.)

Es war ein seltsames und ein grauenvolles Schauspiel. Diese Schiffe fuhren nicht mit eigener Kraft. Sie fuhren überhaupt nicht, wie Schiffe zu fahren pflegen. In regelmäßigem Abstand und in Formationen. Ihre eisernen Körper hingen zusammen, wie etwa eine Gruppe von Pfahlmuscheln, die ein Fischer vom Grunde losgerissen hat und durch das Wasser schleift. An den Seitenwänden des ersten schweren Panzers klebten, aus dem Wasser gehoben, drei Torpedoboote, wie die jungen Muscheln an den Schalen der alten. Der zweite Panzer haftete, um ein Drittel seiner Länge nach Backbord vorgeschoben, am ersten Schlachtschiff. So folgte sich die ganze gewaltige Schlachtflotte, zu einem einzigen, regellosen Block verquirlt, von einer unsichtbaren, unwiderstehlichen Gewalt durch die Fluten gerissen.

An allen Masten, von der sausenden Fahrt über den halben Atlantik zerfetzt und arg mitgenommen, aber noch erkennbar, der Union Jack, die in hundert Seeschlachten bewährte Flagge Englands. Erst auf der Höhe von Sandy Hook mäßigte sich das Tempo der wilden Fahrt. Langsamer, aber immer noch verkettet und verquirlt zog die gelähmte Flotte durch die Landenge in die Bai von Neuyork ein.

Dr. Glossin trat einen Schritt vom Fenster zurück und preßte den Arm des Obersten Cole.

So standen sie und starrten auf das Schauspiel da unten, während das Flugschiff seinen Weg nach Washington verfolgte. Sie sahen die gelähmte Flotte klein und kleiner werden, sahen sie als einen Punkt im unsicheren Licht der wachsender Dämmerung verschwinden. Sie starrten noch immer auf den Fleck, wo sie verschwand, als längst nichts mehr zu sehen war.

Nach langem Schweigen sprach der Oberst: „Was war das? Habe ich geträumt?"

„Was Sie sahen, war grause Wirklichkeit. Das Wirken der geheimnisvollen Macht, mit der Cyrus Stonard spielen wollte."

Dr. Glossin sprach. Von Dingen, von denen Oberst Cole bis zu diesem Augenblick keine Ahnung gehabt hatte. Von der unbekannten Macht. Von ihrer Gewalt. Von ihren Drohungen und Verboten. Von der Unmöglichkeit, sich ihr zu widersetzen. Je weiter der Doktor kam, desto mehr sank der Oberst in sich zusammen. Er sprach während der Fahrt kein Wort mehr und zog sich in Washington schweigend in sein Dienstzimmer zurück.

Um zehn Uhr wurden im Weißen Hause die Wachen des Regiments Howard durch Offiziere und Mannschaften des Regiments Cole abgelöst. Oberst Cole nahm den Bericht seines Wachtoffiziers teilnahmslos entgegen. So blieb er sitzen, bis Glossin, die Uhr in der Hand, zu ihm ins Zimmer trat.

„Herr Oberst, was zeigt Ihre Uhr?"

Langsam, fast schwerfällig zog der Oberst die eigene Uhr. „Zehn Minuten nach zehn."

Die Uhr in der Hand des Obersten zitterte. Seine Hand vibrierte. Dr. Glossin blickte spöttisch auf den alten Offizier.

„Herr Oberst Cole!" Die Stimme Glossins drang schneidend durch die Stille. Der Oberst sprang auf.

„Ich bin bereit."

Der Oberst trat auf den Korridor vor der Zimmerflucht des Diktators und führte eine Signalpfeife an den Mund. Noch bevor der letzte Ton verklungen war, strömten von allen Seiten her Mannschaften und Offiziere des Leibregiments Cole herbei und scharten sich um ihren Obersten.

Die beiden Adjutanten des Diktators traten auf den Flur, um den Lärm zu verbieten. Sie erschraken vor dem düsteren Ernst und der Verbissenheit in den Zügen der Soldaten und Offiziere.

„Was soll das, Herr Oberst?"

„Sie sind verhaftet. In Obhut von Major Stanley." Widerstandslos beugten sich die beiden Adjutanten der erdrückenden Uebermacht. Während sie abgeführt wurden, öffnete Oberst Cole die Tür zum Zimmer des Diktators. Dr. Rockwell trat ihm entgegen.

„Ruhe, meine Herren! Der Präsident bedarf dringend der . . ."

Der Leibarzt sah die entschlossenen Mienen der Andrängenden und trat schweigend zur Seite. Der Weg war frei. Oberst Cole trat in das Zimmer und schritt langsam auf den großen Schreibtisch zu. Er hatte von der rechten Seite her den Blick auf den Tisch und den Diktator. Cyrus Stonard saß bei der Arbeit, ein Schriftstück in der Hand. Er blieb ruhig sitzen und senkte nur die Hand mit dem Dokument, während ein eigenartiges Lächeln seine hageren Aszetenzüge überflog.

Offiziere und Mannschaften strömten hinter ihrem Oberst in den Raum, bildeten an der Türwand einen Halbkreis. Es wurde so still, daß man das Ticken der kleinen Standuhr bis in den fernsten Winkel vernehmen konnte.

Cyrus Stonard wandte das Haupt halb nach rechts gegen die Eingetretenen.

„Was wünschen die Sieger von Graytown, von Philipsville und Frisko?"

Es waren Schlachtennamen aus dem letzten Japanischen Kriege. Ehrennamen für Oberst Cole und sein Regiment. In diesem Augenblick aus dem Munde des Diktators kommend, wirkten sie lähmend auf die Eingetretenen.

(Fortsetzung folgt.)

höhe bedarf. Punkt 7, der den Gasinhalt der Luftschiffe auf 20 resp. 30 tausend Kubikmeter beschränkt, macht den geplanten Bau eines Nordpolschiffes unmöglich, das mindestens 100 000 Kubikmeter Füllung haben müsse. Das Amerikaluftschiff „Z. R. 3“ faßt 70 000 Kubikmeter.

Die deutschen Sachverständigen äußern sich im Zusammenhang mit der Note sehr pessimistisch über die Zukunft der deutschen Flugzeug-Industrie. Das Verbot drückt die deutsche Leistungsfähigkeit auf den fünften Teil herab und bewirkt somit die völlige Ausschaltung der deutschen Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Dazu kommt die Unterbindung des deutschen Flugsports, das Verbot, neue Führer auszubilden, und die Unmöglichkeit für Studenten, sich praktisch für ihren künftigen Ingenieurberuf auszubilden. Somit ist diese französische Note kaum geeignet, zur Versöhnung zwischen den Völkern beizutragen. Sie steht im strikten Gegensatz zu den letzten Verständigungsversuchen.

Aber auch sonst kann sie für Frankreich von Schaden sein: die deutsche Technik, die sich keine Schranken auflegen zu lassen geneigt ist, wird gezwungen sein, ihre Produktion ins Ausland zu verlegen, woraus diesem eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz auf eigenem Boden entstehen wird.

Die Chinesen in Berlin.

(Von unserem T. L.-Berliner Korrespondenten.)

Die Unruhen in China, und die Auflehnung gegen die Fremdenherrschaft, die in Deutschland mit einer gewissen Sympathie verfolgt wird, beschäftigt nicht nur die öffentliche Meinung und die Presse Berlins. Die Kämpfe werden auch hier, auf fremdem Boden ausgetragen, und führen oft zu unliebsamen Folgen. So wurden unlängst bei einer kommunistischen Studentenversammlung, auf welcher die Lage in China besprochen werden sollte, die chinesischen Gäste von der Polizei verhaftet und ohne jeden Grund einen Tag lang in Untersuchungshaft gehalten. Die Empörung unter den Studenten und Kommunisten war groß. Infolge Vermittlung des chinesischen Gesandten wurden die Verhafteten sofort entlassen und der Polizeirat, der die Verhaftung angeordnet hatte, versetzt.

* * *

Es gibt in Berlin ein chinesisches Restaurant, in dem es ganz wie im Reich des Himmels zugeht: anstelle von Gabel und Messer werden dort kleine Holzstäbchen benutzt, und das Menü, das auf chinesisch geschrieben ist, enthält all die sagenhaften Heuschreckennester, verfaulten Eier und andere Leckerbissen. Bis vor kurzem waren nicht nur Chinesen Besucher dieses Lokals, sondern auch zahlreiche Japaner zählten zu den regelmäßigen Stammgästen. Jetzt aber müssen die armen Japaner zusehen, wo sie ihre Reistöpfe und Holzstäbchen hernehmen: denn in das chinesische Restaurant dürfen sie nicht mehr kommen. Am Eingang dieses Lokals ist ein Schild angebracht, wonach den Japanern der Eintritt verboten ist.

Man befürchtet, daß diese Streitigkeiten noch in Tätlichkeiten ausarten könnten. Die Berliner Presse warnt daher im Zusammenhang mit dem Vorfall in der Gesandtschaft, die Chinesen vor weiteren ähnlichen Maßnahmen, welche ebenso wie in Frankreich, unliebsame polizeiliche Maßnahmen nach sich ziehen würden.

Weitere Todesurteile in Bulgarien.

Das Kriegsgericht hat das Urteil gegen eine Reihe von Angeklagten, die des Kommunismus sowie der Beteiligung an dem Aufstande verdächtigt waren, gefällt. Danach sind Sonja Dragojtschewa und die Rechtsanwälte Michailow und Todorow, Milew und Cwetarow zum Tode und je 500 000 Lewa Geldstrafe verurteilt worden. Dimitrow wurde zu lebenslänglichem Kerker und 400 000 Lewa verurteilt. Sechs andere Angeklagte erhielten Kerker und 250 000 Lewa Geldstrafe. — Das Kriegsgericht in Sliewen hat die kommunistischen Verschwörer Dimitrow, Bratew, Karnolotliew und Mintschew, ferner Malinow und Georgiew zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Verurteilten sind 21 bis 23 Jahre alt.

Aus Welt und Leben.

Ein Pfarrer auf der Bahn des Verbrechens. Der ehemalige evangelische Pfarrer Wilhelm Schuster aus Oberroßbach bei Dillenburg prellte am Niederrhein zahlreiche Personen und wurde wegen Betruges im Rückfall zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Schuster war 1910 Pfarrer im Badischen und mußte wegen Mißhandlung seiner Frau sein Pfarramt niederlegen. Wegen Mißhandlung seiner zweiten Frau strich man ihn dann ganz aus der Liste der Pfarramtsbewerber. Seit 1915 führte er dann ein Vagabundenleben. Den Eindruck, den Schuster bei seinen Opfern hervorrufen wollte, verstärkte er dadurch, daß er sich in der Kleidung eines Geistlichen einführte, und sich bei seinen Betteleien fast ausschließlich an Geistliche wandte. Schuster bettelte für notleidende deutsche Geistliche oder auch für Kinder, gebrauchte aber das Geld stets für sich.

Die Madonna von Ragusa. Ragusa in Dalmatien war vor einigen Tagen der Schauplatz einer großen Erregung: die Gläubigen hatten bemerkt, daß die Holzstatute der Madonna auf dem Hauptaltar des Domes die Augen öffnet und schließt. Die Nachricht des Wunders verbreitete sich mit Blitzesschnelle und Tausende von Personen pilgerten von allen Orten herbei. Viele hatten Feldstecher mitgebracht. Eine Dame, die die Szene im „Neuen Wiener Journal“ beschreibt, bemerkt, auch sie habe gesehen, daß die Augenlider der Madonna sich hoben und senkten; sie glaube jedoch nicht an ein Wunder, sondern an eine Massenpsychose. Eine dritte Vermutung, daß im Innern der Statue ein Mechanismus verborgen sei, weist man zurück, da die Statue, die 1874 in Bergamo modelliert wurde, sich seit 50 Jahren in der Kirche befindet, ohne daß man diesen Mechanismus bemerkt hätte. Der Pfarrer der Gemeinde, Urbano Talija, wird die damals mit dem Bildhauer geführte Korrespondenz durchlesen, um eine diesbezügliche Mitteilung zu finden.

Ein absonderlicher Zwerg. In Neapel ist ein Zwerg gestorben, der etwa 1 Meter 15 Zentimeter groß war. Er war in der Bevölkerung sehr bekannt, da er seit Jahren die ganze Stadt durchzog und magische Schriften und Lotterienummern anbot. Seit einigen Tagen sah man ihn nicht mehr, man forschte nach ihm und fand ihn tot in seiner Wohnung. Nicht ein einziges Dokument aber konnte entdeckt werden, das über seine Person Aufschluß gegeben hätte. Bei der Totenschau sind nun ganz merkwürdige organische Absonderlichkeiten festgestellt worden, die das lebhafteste Interesse der medizinischen Wissenschaft erwecken. Der kleine Mensch, der in den vierziger Jahren stehen mochte, pflegte zweimal täglich in einem kleinen Gasthaus zu essen und war dort als Vielesser bekannt. Trotz seiner Zwerggestalt pflegte er Portionen zu verzehren, die den Hunger eines Riesen hätten stillen können. Nun ist dieser Widerspruch zwischen Größe und Appetit auf eine überraschende Weise geklärt worden: Der Zwerg hatte einen doppelten Verdauungsapparat und auch andere wichtige Organe waren in Doppelzahl vorhanden. Die Leiche des Zwerges wird nun einbalsamiert, um sie als Studienobjekt zu erhalten.

Flammenwerfer gegen Heuschrecken. Wie der „New York Herald“ meldet, sind die mexikanischen Staaten Vera Cruz, Oaxaca und Chiapas von Heuschreckenschwärmen bedroht. Die ganze Ernte ist in Gefahr. Die mexikanische Bundesregierung plant daher, den Fonds zur Bekämpfung der Plage zu erhöhen. Gegen die Heuschrecken werden Flammenwerfer in Aktion treten.

Eine gute Antwort. Ein berühmter Arzt war einmal als Sachverständiger in einem Kriminalprozeß vorgeladen, und im Laufe der Verhandlungen fragte der Präsident des Gerichtes den Arzt, ob er ihm sagen könne, wieviel Arsenik notwendig sei, um eine Fliege umzubringen. Der Arzt erwiderte schlagfertig: „Ich kann dies allerdings angeben, allein muß ich zuvor das Alter der Fliege, ihr Temperament, ihre Leibesbeschaffenheit und ihre Lebensgewohnheiten kennen und genau wissen, ob sie ledig oder verheiratet, Witwe oder Jungfer oder Junggeselle ist. Sobald Sie mich, Herr Präsident, über diese Punkte aufgeklärt haben, werde ich gern Ihre Frage beantworten!“

Merkwürdige Verkehrsfragen.

Es gibt wohl wenige Stellen, wo so seltsame Fragen gestellt werden, wie in der Auskunftsabteilung eines Reisebureaus. Fast allen solchen Fragen ist gemeinsam, daß sie durch das Telephon an das Bureau gerichtet werden. Selten bekommt man einen der Fragensteller zu sehen. Die Berliner Reisezeitschrift „Wohin?“ gibt eine Anzahl solcher Fragen wieder:

„Kann ich einen räudigen Hund nach Griechenland mitnehmen?“

„Wie ist der Hebammentarif in Italien?“

„Was kostet eine Autodroschke für 2 Erwachsene, drei Kinder, vier Koffer und einen Hund?

„Was muß ich machen, um an der Grenze fünf Kisten Zigarren nicht verzollen zu müssen?“

„Wie ist das, wenn ich mit meiner Frau auf einen Familienpaß reise, wird sie auch revidiert?“

„Können Sie mir sagen, wann in Konstantinopel Polizeistunde ist?“

Einmal stand man ausnahmsweise doch einem der kuriosen Frager persönlich gegenüber. Er wollte durchaus wissen, wo man sich in Wien amüsieren könne. Man nannte ihm eine Reihe bekannter Unterhaltungsstätten. Aber er war nicht zufrieden, wollte immer noch mehr wissen und zwinkerte mich fortwährend in unverschämter Weise an. Da gab man ihm die Adresse des Irrenhauses.

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(67. Fortsetzung.)

Heinz ließ seine Augen durch den überfüllten Saal fliegen. Er gedachte seine Frau zunächst den Damen des Komitees vorzustellen, die sich in verwichenen Tagen so ausgiebig seiner Hilfe bedient und ihm so viel persönliche Liebenswürdigkeit erwiesen, daß er glaubte, voraussetzen zu können, etwas von dieser Liebenswürdigkeit werde sich auch auf Adele übertragen. Erst hatte er ihr daheim allerlei Verhaltungsmaßregeln geben wollen, dann unterließ er es in dem richtigen Gefühl, daß sie am besten wirken werde, wenn sie sich ganz natürlich gab. Ihr angeborenes Feingefühl, ihre Anmut und Grazie würden sie schon vor Verstößen bewahren.

Nur langsam konnten sie sich zwischen den plaudernden, sich begrüßenden Gruppen hindurch bewegen. Flüchtige Blicke musterten Adelens unbekannte Erscheinung und wandten sich gleichgültig wieder von ihr ab. Eine Sensation, wie er sich's so ungefähr erwartet, war sie entschieden nicht, und ihr poetisch weißes Kleidchen ging völlig unter in all der reichen Pracht ringsum. Schwere Seidenroben mit wallenden Schleppen, kostbare Spitzen, blitzende Brillanten, schimmernde Perlen und in stolzem Selbstbewußtsein hochgetragene Häupter überall.

Auf Adelens sanft geneigtes Köpfchen hinab sank sein Blick. Holdseligkeit tat's nicht allein, zur Geltung mußte sich eine zu bringen wissen. Sein Arm, an dem er Adele führte, straffte sich, als wolle er sie selber zu selbstbewußterem Aufstraffen bringen. Es war, als ob sie ihn verstehe, ein wenig mehr bog sich auf dem schlanken Halse ihr Kopf empor, die dunklen Wimpern hoben sich, scheu strahlten die goldenen braunen Augen auf und trafen in das liebenswürdig lächelnde Gesicht einer älteren Dame, vor der jetzt Heinz, stehen bleibend, tief sich neigte.

„Gestatten Frau Geheimrätin, Ihnen meine Frau vorzustellen.“

Ein wohlwollender Blick richtete sich auf Adele, eine schmale Hand streckte sich ihr entgegen, ein paar fast herzlich klingende Worte begrüßten sie und wurden entzwei geschnitten von einer gläsern hellen, scharfen Stimme:

„Auf ein Wort, liebe Geheimrätin!“

Heinz' Kopf fuhr herum. Die Baronin Birkenfeld, in deren Salon er noch vor ein paar Tagen gesessen, und die jetzt, seine Verbeugung völlig ignorierend, Adele mit eisigkaltem Hochmut so durchdringend fixierte, daß die Geheimrätin, sichtlich betroffen, steifer als zuvor verabschiedend den Kopf neigte und der Baronin folgte, die im Vorüberschreiten Adele nochmals mit einem Blicke streifte, der deutlicher als Worte sprach:

„Du — wie kommst du hierher?“

Heinz war fahl geworden. Er riß Adelens Arm wieder unter den seinen. „Was war das?“ stieß er zwischen den Zähnen hervor.

Es kam keine Antwort. „Weißt du, was das bedeutet?“ fragte er noch einmal und sah Adele an. „Vielleicht eine Bekanntschaft aus früherer Zeit?“

Ihr Gesicht glühte in dunklem Rot. „Ja, die Baronin hat früher alles bei uns im Geschäft arbeiten lassen, und ich mußte sie immer bedienen, weil sie so schwierig war und keiner sonst mit ihr fertig werden konnte.“ Adele stieß es heraus mit halberstícktem Flüstern, kaum wissend, was sie sprach, nur wissend, die Demütigung, die ihn jetzt um ihretwillen getroffen, die sich vielleicht noch wer weiß wie oft an diesem Abend wiederholen würde, die verzieh er ihr nicht, darüber kam er nicht hinweg.

„Nimm dich zusammen!“

Gebieterisch raunte er es ihr zu und hatte selber sich wieder einen heiteren Ausdruck auf das Gesicht gezwungen. Dort drüben stand die Fürstin Jussukow. Und wenn er sich ihr als Leibeigner für das ganze Lebeu verschreiben müßte, heut sollte sie ihm helfen, sich hier mit seiner Frau zu behaupten.

„Nimm dich zusammen und sei klug!“

Noch einmal raunte er es Adele zu, dann stand er mit ihr vor der Fürstin. Aber er hatte es nicht glücklich getroffen bei Madame Nadine. Ihr Gesicht sah böse aus, und was sie den in ihrer Gefolgschaft befindlichen Herren und Damen soeben mitgeteilt, das rief sie auch Heinz entgegen, zornig auf ein paar zerfetzte Stellen an ihrem kostbaren, schwarzen Spitzenüberwurf deutend, der ein Untergewand von Goldbrokat überrieselte:

„Diese Esel hier haben genommen für ihre Basarbuden dort drüben so große Nägel, daß ich mir habe ruiniert meine ganze Toilette und kann nur schnell gehen wieder nach Haus.“

Während sie es sagte, kehrte ihr Blick sich Adele zu, maß sie langsam von oben bis unten und von unten bis oben, und als habe sie mit dieser Musterung alles erschöpft, was überhaupt von dieser kleinen Frau zu wissen sei, sagte sie über die Schulter hinweg zu Heinz:

„Das also ist Ihre Frau.“

Er kannte Madame Nadine gut genug, um zu verstehen, was dieser Tonfall besagte: ein künstliches Verschließen ihrer Tür für einen, der Narr genug war, seine Narrheit auch noch öffentlich spazieren zu führen.

Da warf er wie ein Va-banque-Spieler alles auf eine einzige letzte Karte. Adelens Hand fassend und Madame Nadine mit blitzenden Augen anschauend, trat er dicht vor sie hin:

„Ja, Fürstin, das ist meine Frau. Wir sind zwei arme Schächer und empfehlen uns Ihrer Gnade.“

Und was er lächelnd sagte, das flehten voll heißen, tiefen Ernstes in stummer Bitte Adelens Augen, die mit all ihrem goldenen Leuchten sich zu der Fürstin aufgeschlagen hatten.

(Fortsetzung folgt.)